

»Ich möchte Erlebnisse schaffen«

Interview mit
Armin P. Barth

Unlängst veröffentlichte der Schweizer Mathematiker Armin P. Barth im Basler GS-Verlag sein erstes Buch »Trautheim und andere Erzählungen«.

SCRIPTUM-Redakteur Johannes Popp sprach mit dem jungen Ersten Preisträger des »Solithurner Literaturwettbewerbes 1988« über sein Erstlingswerk und über seine literarische Motivation.

Mit »Trautheim« legen Sie einen Erzählband vor, der sich im Grenzbereich zwischen Poesie, also eher kontemplativer Beobachtung, und Prosa, bzw. aktivem Erzählen bewegt. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, daß diese Texte von einem Diplommathematiker geschrieben wurden, da man eine musisch-schönegeistige Begabung oft nicht so gern mit der Mathematik in Verbindung bringt. Ist das ein Vorurteil, oder direkt gefragt: Wie kommt man von der Mathematik zur Literatur?

Ein Vorurteil ist das insofern nicht, da es durch die meisten Mathematiker bestätigt wird, die sich eben nicht »schönegeistig« beschäftigen. Literatur ist für mich eine Ergänzung zum Mathematischen, ein anderer Weg der Welt. Mathematik, das ist das streng formale, beweisbare, stringente Denken. Literatur ist mehr das von Emotionen geleitete Denken. Ich kann weder nur das eine noch das andere tun, beides befruchtet sich.

Das spürt man als Leser auch deutlich.

Ja, die sprachliche Konstruktion ist sehr mathematisch. Ich versuche so zu schreiben, daß jeder Gedanke folgerichtig ist.

Das Spannungsverhältnis zwischen exakter Wissenschaft und Fiktion kommt besonders eindrücklich in Ihrer Erzählung »Die Zeithändler« zum Ausdruck. Interessant ist der Gedanke, der

einem Mathematikprofessor in den Mund gelegt wird: »Er könne nur über die Logik sprechen, bleibe damit aber notwendigerweise spekulativ, da die Logik nicht vom Wahren an sich handle...« - *Handelt Literatur von Wahrheit?*

Von subjektiver Wahrheit sicher, eine andere ist meiner Meinung nach nicht erfaßbar. Ich kann literarisch wahrer sein als mathematisch, denn in der Mathematik hängt alles von Grundvoraussetzungen ab, die beliebig austauschbar sind. In diese Abhängigkeit gerate ich nicht, wenn ich literarisch denke.

Birgt Literatur nicht immer die Gefahr in sich, Schreibenden und Lesenden einen Ersatz zu schaffen für nichtgelebtes Leben? Ausgleich eines Defizites... ?

Das trifft sicher zu. Ich habe immer geschrieben aus dem tiefen Bedürfnis heraus: ich muß schreiben. Ich habe gar nicht die Wahl. Da sind Dinge, die mich beschäftigen, und die ich verarbeiten muß. Ich könnte gar nicht anders leben. Es steckt natürlich noch mehr drin. Ich will mich nicht nur abregieren, sondern auch unbedingt etwas mitteilen.

Das Thema Lebensbewältigung führt notwendig in die eigene Vergangenheit. Im Text »Das Eisblumentagebuch« notiert der Tagebuchschreiber: »Es kostet Kraft, sich der eigenen Vergangenheit zuzuwenden, als müsste man dazu einen Berg übersteigen...« Er versucht, »alle Überzeugungen zu übersteigen«, die er in sich aufgebaut hatte. Hat Schreiben in diesem Zusammenhang eine Funktion, und wenn - aufbauen oder niederreißen?

Sicher letzteres. Der Berg steht zwischen dem kindlichen Erleben, das voller Träume und Möglichkeiten ist, und dem Erleben des Erwachsenen in der Erzählung, der das alles nicht mehr hat. Er muß alle Fixationen seines Erwachsenenlebens niederreißen, um seine Kindheit nachvollziehen zu können. Das ist ein schmerzlicher Prozeß, da man plötzlich feststellt, wie sehr einen die Grenzen des Erwachsenenlebens einengen. Der Erwachsene spürt: Die Welt ist fertig, für alles ist gesorgt, alles ist vorhanden, einschließlich der Behälter für Hundekot. Wir haben uns die Welt sehr bequem gemacht, aber damit hört sie auf, erlebbar zu sein, und wir brauchen Ersatzerlebnisse.

Siehe Ihre Erzählung »Nimmerstadt«...

Genau. Ich möchte Erlebnisse schaffen. Deshalb entziehe ich den alltäglichen Geschehnissen das Ungeheure, zu dem sie fähig sind.

Texte wie »Die Zeithändler« und »Das Eisblumentagebuch« zeigen eine Tendenz zu längerem,



Armin P. Barth wurde 1962 in Zürich geboren, studierte Mathematik an der Universität Zürich und lebt seit 1986 als Gymnasiallehrer in Wetzikon/CH. 1988 bekam er den Ersten Preis des Solothurner Literaturwettbewerbes; 1991 erschien im GS-Verlag Basel sein Prosa-Erstlingswerk »Trautheim und andere Erzählungen«.

ausführlichem Erzählen. Können Sie sich eine umfangreichere Erzählung oder einen Roman aus Ihrer Feder vorstellen, oder wird die kleine Form Gegenstand Ihrer Uterarischen Arbeit bleiben?

Ich glaube, ich habe da sehr hohe Ansprüche an mich selbst. Ich überlege mir, ob es wichtig ist, was ich schreibe. Literarisch plaudern, das kann ich nicht. Das heißt, für mich ist zwangsläufig die kurze Form die wichtigste; ich sage nicht auf hundert Seiten, was ich auf deren zwei sagen kann. Allerdings habe ich kürzlich eine Romanidee entwickelt. Ich habe auch angefangen, daran zu schreiben. Dann sind mir Sachen begegnet, die mich mehr bewegt haben, und die kehlen Platz in dem Roman finden, also habe ich Erzählungen schreiben müssen, so daß ich mich momentan wieder vom Roman entfernt habe.

Aber Sie haben sich nicht grundsätzlich von dem Vorhaben verabschiedet?

Nein, nein, aber ich fühle mich zu jung für einen Roman, und ich müßte wohl eine neue Form suchen.